

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 101 (1983)
Heft: 5

Artikel: Die Schweizer Bauwirtschaft im Zeichen neuer Bauaufgaben
Autor: Fechtig, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-75048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Bauwirtschaft im Zeichen neuer Bauaufgaben

Von Robert Fechtig, Zürich

«Wer baut, ist des Teufels!» – Dieser Gedanke geistert in der heutigen, dem Bauen eher schlecht gesinnten Zeit durch manchen Bericht oder wird als Schlagwort in Diskussionen auch ausgesprochen. Hat dieses Schlagwort eine Berechtigung? Kann Bauen wirklich so verketzert werden, wie dieser Ausdruck besagt?

Seit Jahrtausenden wird gebaut, seit Jahrtausenden und Jahrhunderten wird *der Fortschritt der Menschheit auf all unseren Kontinenten durch das Bauen mitbestimmt*. Die Baukunst war seit jeher Gradmesser menschlicher Kultur (Bild 1). Auch unser kleines Land ist im Verlaufe der vergangenen 100 Jahre durch massgebende Bauprojekte geprägt worden (Bild 2).

Ein eindeutiges Schwergewicht unserer Bauentwicklung lag in den vergangenen drei Jahrzehnten. Wie soll es weitergehen? Stehen wir an einer Wende?

Heutige Ausgangslage

Was sich in der Beschäftigungslage vor 1 und 2 Jahren noch als rosarot zeigte, hat sich im Verlaufe des vergangenen Jahres in gräulich bis grau verwandelt. Das schweizerische Produktionspoten-

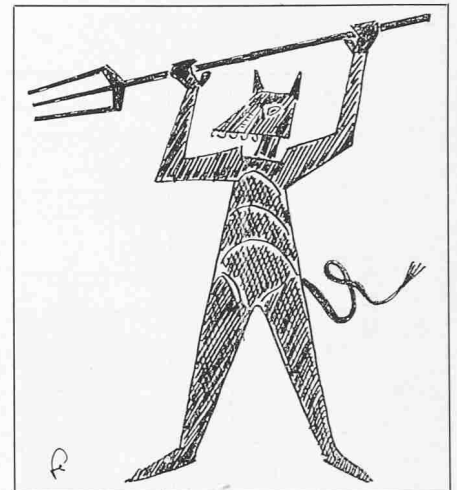
tial ist nicht mehr ausgelastet. Kurzarbeit oder Betriebsstillegungen sind keine Seltenheit mehr.

Heute ist jeder *sechste* Erwerbstätige direkt oder indirekt in der Bauwirtschaft tätig. Das Baugewerbe ist somit ein wesentlicher Pfeiler unserer Wirtschaft. Wird an seinen Fundamenten genagt, so treten schwerwiegende Schäden auf, und es braucht Jahre, um das Zerstörte wieder aufzubauen.

Man kann sich daher die Frage stellen: Was ist in einer Industriesparte – die Bauproduktion miteinbezogen – *normal*? Ist unsere Produktion *über-* oder *untersteuert*? Was ist der Normbedarf?

Greifen wir das letzte oder vorletzte Jahr der schweizerischen Bauproduktion heraus (Bild 3). Sind 13 Milliarden Franken Volumen im Bauhauptgewerbe bei 170 000 Beschäftigten *normal*? Ist, von den gesamten Baukapazitäten her gesehen, die Produktion *über-* oder *untersteuert*? Der Trend geht Richtung *Untersteuerung*; Geräte, feste Anlagen, Beschäftigte, Produktionsstellen *sind nicht mehr ausgelastet*.

Noch nicht mitberücksichtigt ist der *Faktor Zeit*. Jeder Betrieb, jede Unternehmung wünscht sich für ihren Tätigkeitsablauf einen gewissen *Arbeitsvorrat*; was ist *da normal*? ¼, ½, 1, 2 Jahre? Je nach Art des Betriebes und je nach



«Wer baut, ist des Teufels!» – ?

Betriebsgrösse wären ½–1½ Jahre wünschbar (Bild 4). Leider ist auch da tendenziell ein Absinken der Zeitspanne feststellbar, die Produktionskapazitäten müssen kurzfristig für den Einsatz geplant werden.

Bund, Kantone und Gemeinden stellen immer weniger Geldmittel für Investitionen zur Verfügung. Es gibt in schweizerischen Ländern einen Kanton, in dem die Steuereinnahmen gerade noch ausreichen, die Gehälter aller Kantonsangestellten zahlen zu können. Solche Tatsachen lassen aufhorchen und mahnen zum Überdenken der prekären Situation.

Eine kürzlich in Deutschland veröffentlichte Studie deckte auf, dass bei jeder vom Staat gesparten Million 60% trotzdem als Sozial- und andere Kosten anfallen und dass effektiv nur 40% dieser Million gespart werden können. Die

Bild 1. 5000 Jahre Kultur und Bauen

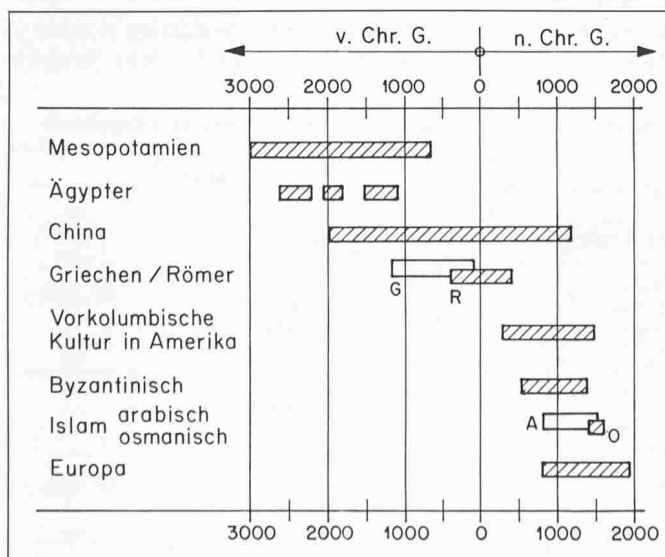
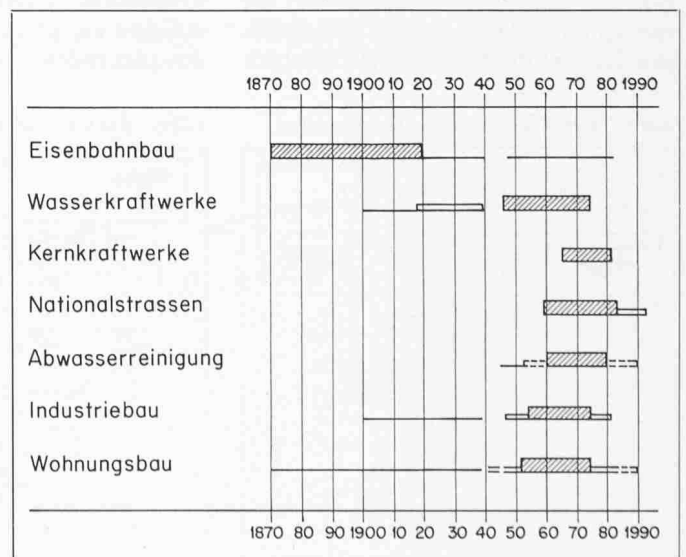


Bild 2. 100 Jahre Schweizer Bautätigkeit und ihre Schwerpunkte



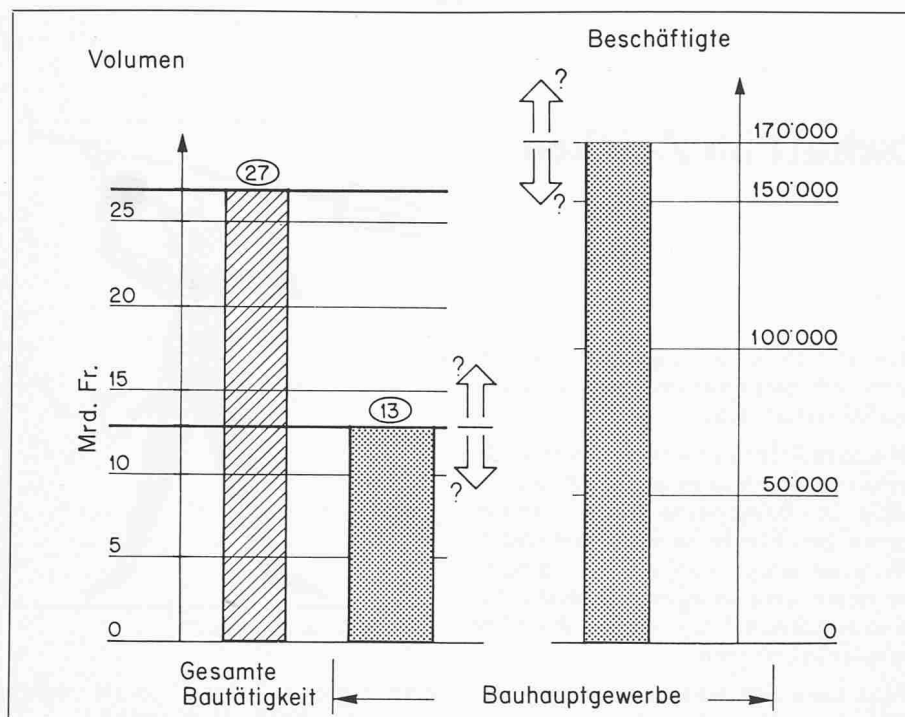


Bild 3. Schweizerische Bauproduktion 1981: Was ist normal?

Prozentanteile für unser Land dürften nicht weit davon entfernt liegen.

Der momentane Preisdruck im Baubereich, der sich seit 1½ Jahren von Region zu Region leicht unterschiedlich, aber gesamthaft doch ganz wesentlich verstärkt hat, ist ein klares Zeichen dafür, dass einerseits die *Arbeitsvorräte schrumpfen* und andererseits jeder Betrieb *frei werdende Kapazitäten* wieder einsetzen möchte; die *Reduktion* oder *Stilllegung* von Produktionskapazitäten wird man mit allen Mitteln zu verhindern suchen.

Das vorhandene Baupotential – alles volkswirtschaftliche Werte, die über Jahre aufgebaut worden sind – sollte ohne Einbusse sinnvoll genutzt werden. Haben wir gesamtschweizerisch alles vorgekehrt, um dies tun zu können? Wir haben seit einigen Jahren das Organ der *Bauwirtschaftskonferenz*, die versucht, die Baunachfrage zu verstetigen. Gelingt ihr dies wirklich? Sind wir

in unserer gesamten Bauproduktion nicht an einem Punkt angelangt, wo wir einiges zu überdenken haben?

Blick in die nächsten Jahrzehnte

Der Blick vorwärts in die nächsten Jahrzehnte führt uns in folgende Themenkreise:

- Verändertes Baumarketing
- Unsere Bausubstanz und ihre Zukunft
- Schwerpunkte bei Neubauprojekten
- Weitere neue Aufgaben im Baubereich

Verändertes Baumarketing

Unser *bisheriges Handeln* war im Ganzen dadurch gekennzeichnet, dass den bauwilligen Gremien von Bauherrschaften ein grosser Kreis von *warten* planenden Instanzen (Planer, Ar-

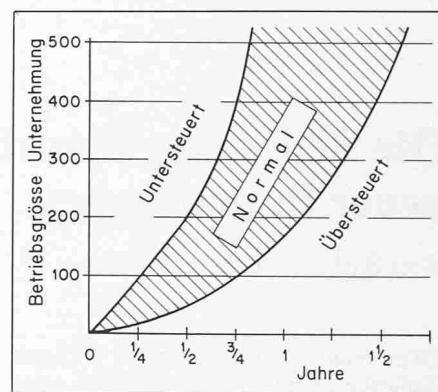


Bild 4. Spanne des Arbeitsvorrats

chitekten, Ingenieuren) und Unternehmungen gegenüberstand (Bild 5). An diesem Punkt muss *unser Umdenken gesamthaft* im Blick auf die Zukunft einsetzen. Auch weiterhin werden im Bauprozess bauwillige Bauherrschaften ihre fachkundigen Gremien auswählen und ihnen Aufträge erteilen. Daneben aber sind wir alle am Bauprozess Beteiligten aufgerufen, durch *Ideen-Input* und *Innovation* den Marktmechanismus zu verändern (Bild 6).

In kleinerem Ausmass ist diese Denkweise schon heute anzutreffen, sie ist jedoch noch nicht Allgemeingut. Sicher sind auch alle unsere baubezogenen Ausbildungsstätten noch nicht in dieser Denkweise verwurzelt, auch da gilt es, bewährtes Wissen als Berufsgrundlage mit neuem schöpferischem Gedankengut zu durchsetzen.

Man muss sich jedoch klar werden, dass derartige Bauprozessabläufe zeitlich aufwendig sein werden (Bild 7). Neben den geistigen Vorinvestitionen sind grundsätzliche Risiken finanzieller Art (vorwiegend Arbeitslöhne; evtl. weitere Unkosten, wie Bodenuntersuchungen, Expertisen Dritter usw.) zu tragen.

Unsere Bausubstanz und ihre Zukunft

Seit dem Zweiten Weltkrieg wurden in unserem Land Jahr für Jahr Neuinvesti-

Bild 5. Bisher: Bauproduktion in Wartestellung

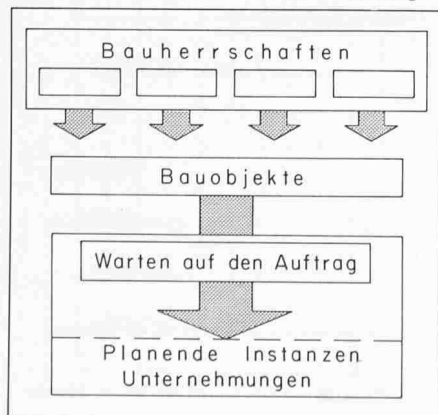


Bild 6. Künftig: Veränderte Bauprozesse

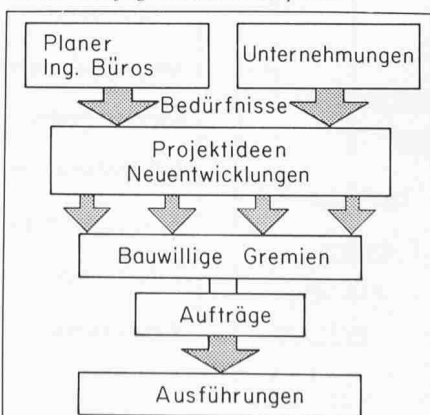
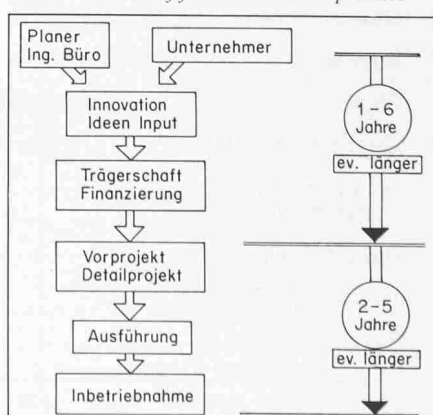


Bild 7. Zeitbedarf für innovative Bauprozesse



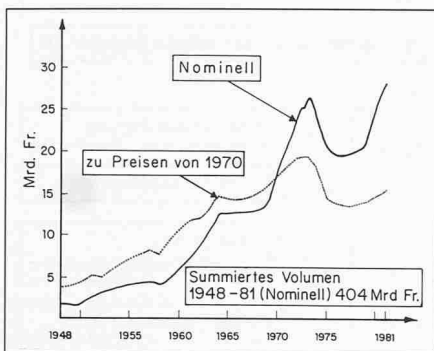


Bild 8. Schweizer Bautätigkeit 1948 - 1981
(Quelle: Bundesamt für Konjunkturfragen)

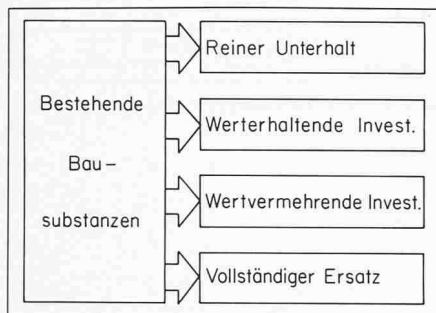


Bild 9. Varianten der Substanzpflege

stitutionen von gewaltigem Umfang getätigt (Bild 8). Summiert man die nominellen Jahreswerte 1948-1981, so ergibt sich ein totales Volumen von rund 400 Mrd Fr.

Nehmen wir die Zeitspanne der vergangenen 100 Jahre, so ist diese Zahl um einiges grösser. Es stellt sich nun die Frage: Was geschieht mit dieser Bausubstanz, welche Art von Zusatzinvestitionen lässt man ihr allenfalls angedeihen? - Die Antwort führt auf verschiedene Varianten, die hier kurz beleuchtet sein sollen (Bild 9):

Reiner Unterhalt bedeutet lediglich das Erhalten der Funktionstüchtigkeit eines Objektes und ist in seiner Art schlecht messbar.

Werterhaltende Investitionen sind jene, die einzig und allein die Substanz wahren.

Wertvermehrende Investitionen zielen darauf hin

- leistungssteigernd
- produktionsverbessernd
- kapazitätsausweitend
- komfortverbessernd zu wirken.

Als markantes Beispiel einer *werterhaltenden und wertvermehrenden* Investition der heutigen Zeit mag der Hauenstein-Basistunnel der SBB genannt werden, wo in knapp 7 Jahren rein baubezogen über 50 Mio Fr., in der Gesamtheit des Objektes jedoch rund 100 Mio Fr. investiert werden.

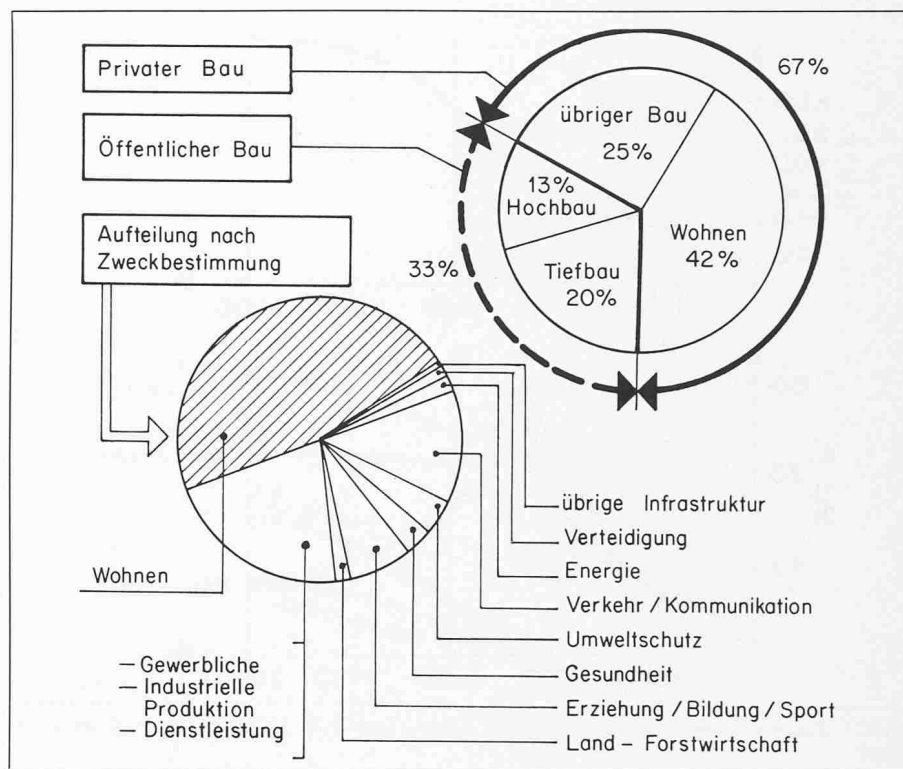


Bild 10. Bautätigkeit 1981

Ersatzinvestitionen sind dort notwendig, wo eine Bausubstanz *qualitativ oder technisch* nicht mehr genügt und daher ersetzt werden muss.

Als Beispiele seien dazu genannt:

- Ersatz von schlechten Bauten aus dem Zweiten Weltkrieg
- Ersatz von technisch überalterten Kraftwerksanlagen
- Ersatz von Brücken

Unterhalts- und werterhaltende Investitionen werden uns in der Bauproduktion Jahr für Jahr in einem gewissen Umfang begleiten. *Von grösserer Bedeutung werden für uns die wertvermehrenden und die Ersatzinvestitionen sein.*

Betrachten wir in Bild 10 die Bautätigkeit des Jahres 1981 mit knapp 30 Mrd Fr. Volumen, $\frac{1}{3}$ Bauvolumen der öffentlichen Hand (33%) und $\frac{2}{3}$ von privater Seite (67%), so fragt es sich, ob 1, 2 oder 3 Mrd Fr. auf das Konto werterhaltende, wertvermehrende oder Ersatzinvestition zu buchen sind. Geht man vom Bauvolumen der letzten 30 Jahre mit rund 400 Mrd Fr. aus und trifft man die Annahme, dass in den kommenden 25 Jahren 50% dieses Volumens, d.h. 200 Mrd Fr., werterhaltend, wertvermehrend oder ersatzmässig zu investieren sind, so würde dies eine jährliche Bauproduktion von 8 Mrd Fr. auslösen, was immerhin 25%-30% des heutigen Volumens bedeutet (Bild 11).

Zusammengefasst wird sich dementsprechend das Bild gesamthaft verschieben, wie dies Abbildung 12 in vereinfachter Darstellung zeigt.

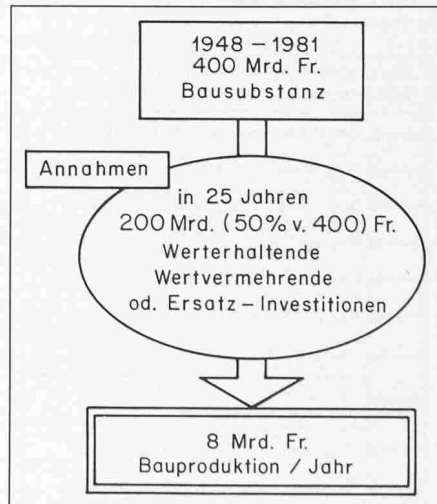
Schwerpunkte bei Neubauprojekten

Unsere Wirtschaft und Gesellschaft wird in den kommenden Jahrzehnten nach weiteren Neuerungen rufen (Bild 13).

Energiespeicherung

Unser Land vermag auch in Zukunft den Bedarf an Energie nicht durch Eigenproduktion zu decken, somit ist es ein Gebot der Stunde, sich über den Umfang der Versorgung und die notwendigen *Speichermöglichkeiten* von Energien Rechenschaft zu geben. Erste Studien sind gemacht, umfangreiche Projekte für die *sichere Lagerung* von fossilen Brennstoffen und zur Gasspei-

Bild 11. Versuch einer Bauproduktionsquantifizierung für werterhaltende, wertvermehrende oder ersatzmässige Investitionen (vereinfachte Annahme)



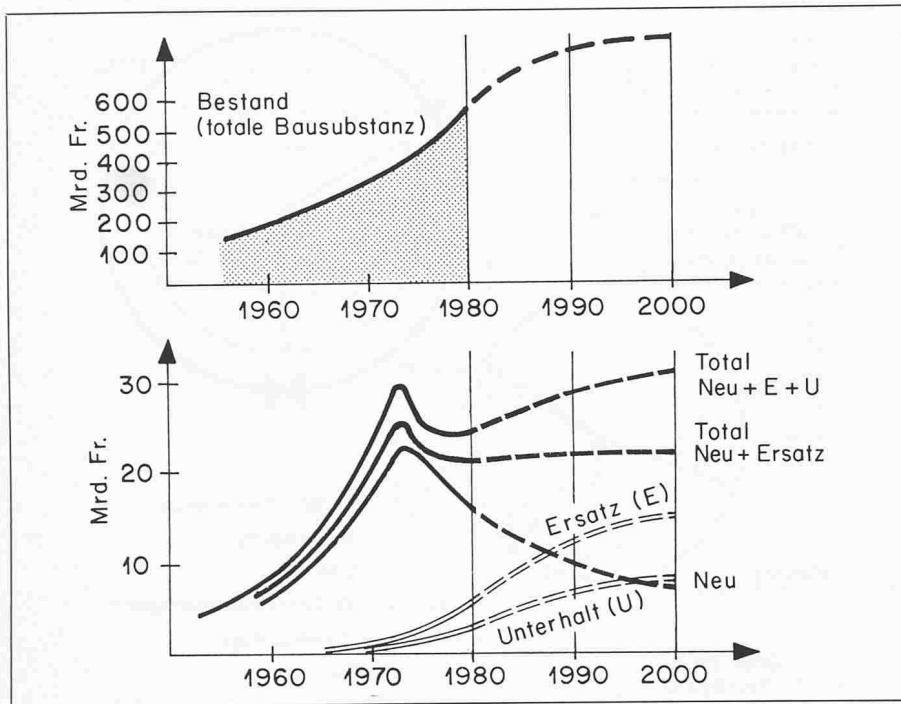


Bild 12. Zusammenhang von Bestand, Unterhalt, Ersatzinvestition und Neuinvestition. Vereinfachte Annahme

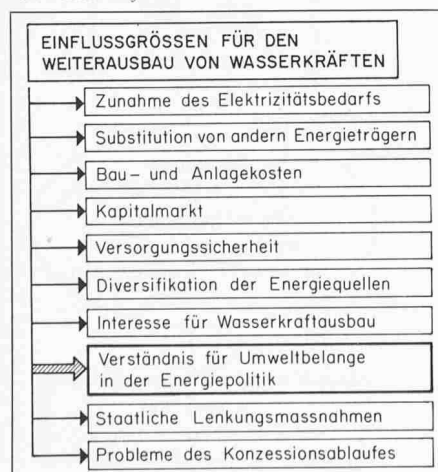
cherung sind teilweise in Vorbereitung. Um nicht in Verzug zu geraten, ist eine bürgergerechte Orientierung und Aufklärung nötig.

Energieneuanlagen

Der Verbrauch an elektrischer Energie war auch in den vergangenen Jahren nie rückläufig, sondern wies jedes Jahr eine positive Zuwachsrates gegenüber dem Vorjahr auf.

Die Elektrizitätswerke sind verpflichtet, in ihren Absatzgebieten eine den Bedürfnissen der Abnehmer genügende und möglichst störungsfreie und preisgünstige Stromversorgung sicherzustellen. Als wirtschaftliche Unternehmungen haben sie die dauernde Aufgabe, ihr Energiebeschaffungspotential der voraussehbaren Bedarfsentwicklung langfristig anzupassen. Verschiedene wirtschaftliche Einflussgrößen bestimmen daher in hohem Masse den mögli-

Bild 14. Einflussgrößen für den Weiterausbau von Wasserkraften



chen Weiterausbau von Wasserkraften (Bild 14).

In Zeiten einer sichergestellten Energiezulieferung ist es ein leichtes, Planungsprozesse für eine weitere Energiebereitstellung durch Ökologie- und Umweltfragen zu stören, zu verzögern oder gar abzublocken. Wir sind aufgerufen, aufklärend einzugreifen und den ausführungsfähigen Projekten (deren 7) zum Durchbruch zu verhelfen. Gelingt uns dies, so wird die Sparte Tiefbau über zwei Jahrzehnte Arbeiten ausführen können, und es wird ausserdem der prognostizierte Energiebedarfszuwachs abgedeckt sein.

Erweiterte Umweltschutzmassnahmen

In den letzten 15 Jahren entstand in unserem Land ein leistungsfähiges Netz von Schnellstrassen. In Nachgang zu deren Erstellung mussten aus Gründen des Immissionsschutzes Ergänzungen angebracht werden. An zahlreichen Orten verdienen sie keinesfalls die Note gut bis sehr gut. In breiten Kreisen macht sich ein ungutes Gefühl breit, dass Planer und ausführende Instanzen gesündigt hätten. Bei allen bisher geleisteten Ansätzen zu Verbesserungen glaube ich, dass der Zeitpunkt gekommen ist, gewisse Abschnitte dieser Verkehrsträger zu überprüfen und entscheidende Verbesserungen anzubringen, und zwar derart, dass wir diese Objekte auch der nächsten und übernächsten Generation zum Gebrauch übergeben können.

Neue Verkehrsträger

Seit geraumer Zeit spricht man von den NHT (Neue Eisenbahn-Haupttransver-

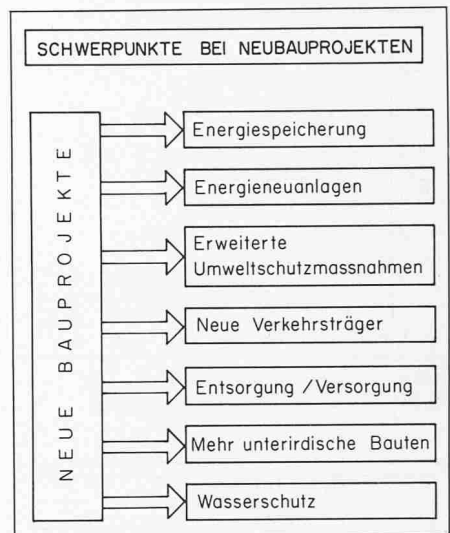


Bild 13. Schwerpunkte bei Neubauprojekten

salen) als neuen kommenden Verkehrsträgern, die unsere grossen Zentren im Lande noch besser verknüpfen sollen. Sie würden, langfristig gesehen, den verschiedensten Wirtschaftszweigen dienen. Dornenvoll und steinig ist der Weg bis zur baureifen Ausführung. Widerstand hat sich an verschiedenen Orten bemerkbar gemacht. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob es unserem Berufsstand gelingt, ein landschaftschonendes, umweltschutzgerechtes Projekt vorzulegen, das von der Mehrheit der Bürger und politischen Instanzen gutgeheissen wird.

Wer heute oft auf der N2 Richtung Basel unterwegs ist, dem fällt auf, dass der Belchentunnel oft nur in einer Röhre zu befahren ist. Würde nicht gerade heute ein baureifes Projekt für eine dritte Röhre dem Tiefbaugewerbe sehr gelegen kommen?

Entsorgung/Versorgung

1952 hat das Schweizer Volk dem Gewässerschutz-Artikel zugestimmt. 30 Jahre sind seither verflossen. In weiten Teilen unseres Landes ist in der Bereitstellung von Kläranlagen Bedeutendes geleistet worden. Immerhin ist es bemüht, feststellen zu müssen, dass es Berggebiete gibt, in denen man den Tourismus mit vollen Armen empfängt, ihm beim Erstellen der Infrastruktur bereitwillig hilft, an die Fragen der Entsorgung jedoch nur sehr widerwillig herangeht. Ist es nach 30 Jahren nicht höchste Zeit, die Flur in diesem Problemkreis endgültig zu bereinigen. Unter der Devise «Noch weniger Dreck im Wasser» dürfte gesamtschweizerisch noch einiges zu verbessern sein.

Mehr unterirdische Bauten

Der Normalbürger hat im allgemeinen etwas gegen Bauten unter Terrain. Unsere kommenden Infrastrukturobjekte werden jedoch angesichts des knappen Raumes in grösseren Ballungszentren aus Gründen der Sicherheit und des Umweltschutzes vermehrt unter den Boden gelegt werden müssen; oft bieten sich unsere topographischen Verhältnisse direkt für solche Lösungen an. Als mich vor noch nicht allzu langer Zeit ein PTT-Chefbeamter fragte, ob denn in unserem Wohnquartier nicht irgendwo eine Parzelle für eine neue Telefonzentrale verfügbar wäre, sah ich ihn verwundert an und bemerkte: «Die Topographie unseres Quartiers bietet sich Ihnen in idealer Weise für eine unterirdische Zentrale an.» Grosses Staunen war seine Antwort auf diese Bemerkung. Wir sind deshalb aufgerufen, auf breiter Front Aufklärungsarbeit zu leisten und mit einwandfrei ausgearbeiteten Untertageprojekten einen weiteren Schritt in die Zukunft zu machen.

Wasserschutz

1877 wurde von den Eidgenössischen Räten das «Bundesgesetz über die Wasserpolyzei» beschlossen und vom Bundesrat in Kraft gesetzt. In den vergangenen hundert Jahren sind in der ganzen Schweiz vom Hochgebirge bis ins Flachland zahlreiche Schutzbauten an Bächen und Flüssen erstellt worden. Mit dem 1975 vom Souverän angenommenen Wasserwirtschaftsartikel (Art. 24 bis BV) ergeben sich heute gesamthaft in der Zielsetzung drei Hauptkomponenten, vgl. Bild 15. Die letzten Jahre mit Überschwemmungen verschiedenster Grössenordnung in unserem Land zeigten, dass unsere Bemühungen zum Fortführen der Schutzmassnahmen weitergehen müssen.

Weitere neue Aufgaben im Baubereich

Die bisher geäusserten Gedanken wären nicht vollständig, wenn nicht einige weitere generelle Probleme angeschnitten würden (Bild 16). Wir werden uns überlegen müssen, wo wir im Bauprozess die Möglichkeit haben, Baumaterial anderweitig und verbessert zu substituieren. Diese Frage mag einhergehen mit jener des *Energiesparens* der Baumaterialproduktion mit geringerem Energieverbrauch, des *Recyclings*, was uns allenfalls bei der Substitution einen Schritt weiter bringt. Welche Nebenprodukte und Abfallstoffe aus der industriellen Fertigung werden uns helfen, natürliche Ressourcen zu schonen?

Bei Gebäudesanierungen wärmetechnischer Art, Investitionen, die auf Energiesparen abzielen und gleichzeitig wertsteigernd wirken, wird heute ein

breites Spektrum von isolierenden Stoffen angeboten und auch verwendet. Leider werden oft die trivialsten bauphysikalischen Regeln nicht beachtet; Bauschäden sind die Folge. Kommen wir allenfalls auf neue Arten von Isolationen, die das Risiko von Bauschäden reduzieren?

Nicht alle Baustellen sind in ihrer Art fehlerfrei konzipiert; oft reicht die Zeit zwischen Auftragserteilung und Baubeginn kaum aus, um die Produktionsabläufe seriös zu planen. Immer wiederkehrende Fehler treten auf und sind *Quellen von Verlusten*. Solche Verlustquellen können wir durch bessere Vorbereitung und gezieltere Kontrolle eliminieren. Das Resultat ist eine verbesserte, eine wirtschaftlichere Produktion.

Die schweizerische Bauproduktion weist eine enorme Unfallquote auf. Gross sind die materiellen Aufwendungen zur Wiederherstellung von Verunfallten, ganz abgesehen von negativen psychologischen Begleiterscheinungen. Wir müssen in Zukunft den Unfallschutz wesentlich verbessern und mit erhöhter Sicherheit produzieren. Volkswirtschaftlich wird es dadurch möglich sein, Millionenbeträge für anderes freizumachen.

Nachwuchsförderung und Forschung

Bauen muss Fortschritt bedeuten. Ist sich dessen die junge Generation, die heranwächst, wirklich bewusst? Wir stehen heute, nicht nur in der Schweiz, in einer zivilisationskritischen Phase. Diese Kritik wie auch das Auf und Ab im Baugeschehen wirken nicht unbedingt als Stimulans auf junge Leute, die vor der Berufswahl stehen. Soll jedoch ein tüchtiger Nachwuchs auf allen Stufen der Bauproduktion sichergestellt sein, so müssen wir unsere Anstrengungen in der Förderung der Bauberufe intensivieren.

Wenn sich heute im Jahre 1983 junge Mittelschulabsolventen für den Einstieg in ein Bauingenieurstudium entscheiden, so können wir damit rechnen, dass diese Berufskollegen dereinst in 10–12 Jahren, d.h. 1993/1995, einen realen, kreativen Output bringen werden (Bild 17). Soll unser breites Know-how, das wir in der schweizerischen Bauproduktion besitzen, das wir im eigenen Land täglich anwenden, weiterentwickeln und auch in beträchtlichem Umfang in Projekten exportieren, seinen Fortbestand in den kommenden Jahrzehnten haben, so dürfen wir in der Nachwuchsschulung und Förderung keinesfalls erlahmen.

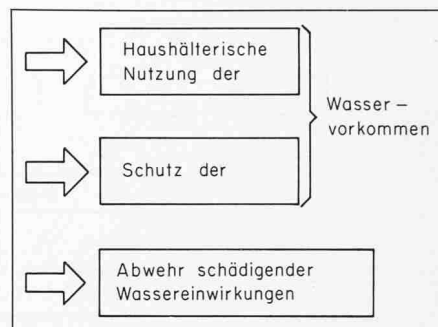


Bild 15. Wasserschutz

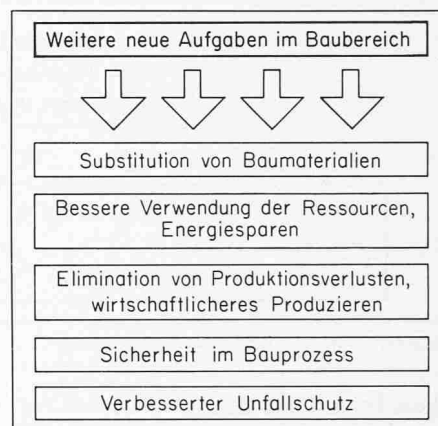


Bild 16. Weitere neue Aufgaben im Baubereich

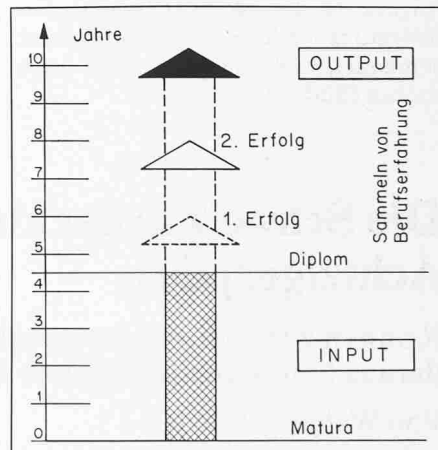


Bild 17. Geistige Investitionen

Baufachleute erhalten keine Nobelpreise (mindestens bis heute nicht), und dennoch gab und gibt es in der Bausparte spektakuläre Erfolge, die jedoch von der Öffentlichkeit als selbstverständlich hingenommen werden. Jahr für Jahr wird in unserem Beruf Wesentliches geleistet und werden Neuerungen eingeführt. Können wir uns in Sachen Forschung neben den Kollegen von Chemie und Medizin überhaupt messen? Wäre es nicht an der Zeit, der schweizerischen Bauforschung, die eher ein Mauerblümchendasein fristet, auf breiterer Basis Impulse zu geben?

Baumaterialhersteller, Hochschulen, Unternehmungen betreiben in einem gewissen Umfang Forschung. Bezogen auf das gesamte Bauvolumen dürfte

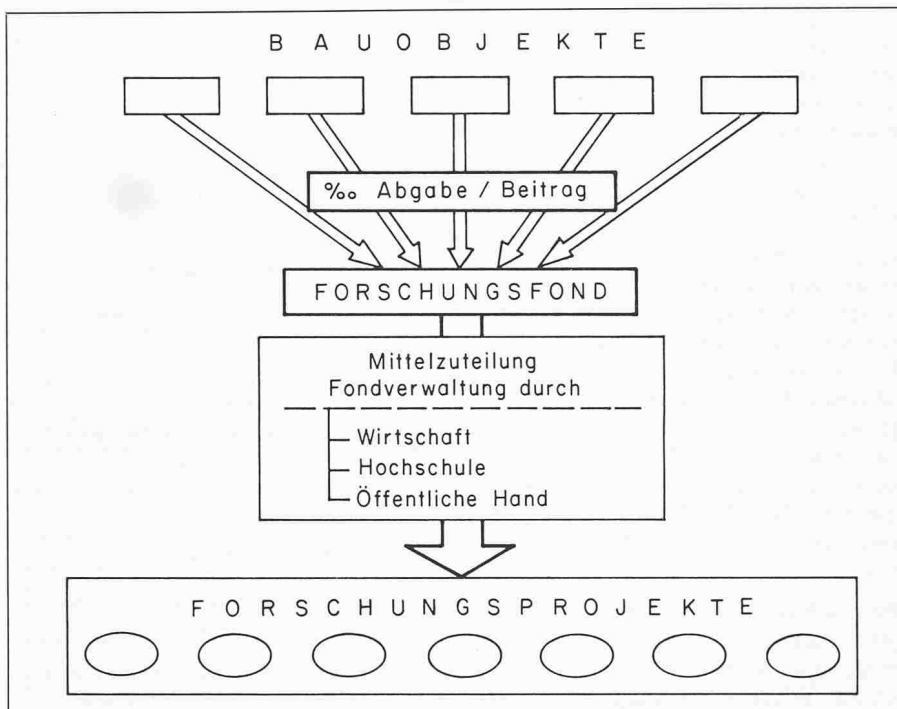


Bild 18. Vorschlag für breitere Bauforschung

diese bei einigen Promillen liegen. Vergleicht man unsere Bauforschung mit jener anderer Industriezweige, so nimmt sie sich äusserst bescheiden aus. Angesichts der volkswirtschaftlichen Bedeutung, welche die Bauproduktion beinhaltet, wäre ein Vermehrtes anzustreben (Bild 18).

Schlussbemerkung

Die äusseren Gegebenheiten in unserer und der weltweiten Wirtschaft sind einem immer schnelleren Wandel unterworfen. Dies fordert von uns eine Beurteilung der Lage in kürzeren Schritten. Produktionskapazitäten und

«Know-how», die wir uns mühsam erarbeitet haben, sollen weiterhin vollumfänglich Bestand haben. Wir haben neue Ziele zu formulieren; das Erhalten und Ergänzen der vorhandenen Bausubstanz wird zu einem Schwerpunkt unserer Bauaufgabe werden. Die Nachwuchsförderung ist in vollem Umfang in diese Neuorientierung einzubeziehen. Die innovativen Kräfte sollten durch eine breitere Forschung unserer gesamten Bauproduktion für ihre in- und ausländische Tätigkeit verstärkte Impulse verleihen.

Wir alle müssen diese Herausforderung annehmen, um auch heute zu beweisen, dass Bauen dem Fortschritt der Menschheit dient, zur Hebung der menschlichen Kultur beiträgt und dass diejenigen, welche bauen, «nicht des Teufels sind»!

Einführungsvorlesung, gehalten am 13. Januar 1983 an der ETH Zürich

Adresse des Verfassers: Prof. R. Fechtig, dipl. Bau-Ing. ETH, Institut für Bauplanung und Baubetrieb, ETH-Hönggerberg, 8093 Zürich.

Die Schweiz in der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre

Können wir heute schon begründete Annahmen treffen und daraus Konsequenzen ziehen für die Raumplanung?

Von Walter Zeh, Worb

Die Schweizerische Vereinigung für Landesplanung VLP schrieb im Herbst 1980 einen Ideenwettbewerb aus. Es wurden Arbeiten zu den folgenden beiden Themen erwartet: «Die Schweiz in der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre. Können wir heute schon Annahmen treffen und daraus Konsequenzen ziehen für die Raumplanung?» und «Was kann man zweckmässigerweise vornehmen, damit erhaltenswerte Häuser nicht abgerissen und durch – oft der Umgebung nicht angepasste – Bauten mit besserer Nutzung ersetzt werden?»

Der Beitrag von Walter Zeh zum ersten Thema wurde vom Preisgericht mit dem dritten Preis ausgezeichnet.

«In den letzten dreissig Jahren ist die Landschaft dermassen geschädigt worden, dass sie bei gleicher Inanspruchnahme während der kommenden dreissig Jahre dem Leben in unserem Lande nur noch wenig Rückhalt geben wird.» (Wolfer, H.)

«Wenn wir uns alle nicht vermehrt Zeit nehmen, um gemeinsam über unsere Zukunft nachzudenken, werden wir bald keine mehr haben.» (Jungk, R.)

Einführung

Die «Schweiz» der Landesplanerischen Leitbilder ist zerronnen. Die Zeiten haben geändert, und die Methoden, die uns heute schon Annäherungen an mögliche, erwünschte oder unerwünschte Ausschnitte von absehbaren «Zukünften» erlauben sollen, sind suchender statt wissender geworden. Es sind nicht mehr geradlinige Perspekti-

ven, die das magische Jahr 2000 mit den Mitteln und Vorstellungen von gestern zeichnen (vgl. Kantonaler Gesamtgerichtplan für 25 Jahre gemäss E. RPG 1974).

Die neue Bescheidenheit zum Über-schaubaren veranlasst den Auslober nur zu fragen, in welche zeitliche Realität der Schweiz denn beispielsweise der Vollzug des RPG, die heutigen oder gestrigen Planungs-Entscheide für Werke öffentlicher oder privater Investoren oder auch die anderen raumordnungspolitischen Massnahmen gestellt werden.

Nicht zu übersehen ist die Tatsache, dass die schweizerische Realität nach langem Ringen durch die rechtliche Verankerung der Raumplanung von unten nach oben durchgängig mit ihren Normen und Instrumenten beeinflusst wurde und weiterhin gestaltet wird. Die Raumplanung gehört politisch noch zu wenig, administrativ vielleicht schon zu sehr zum Alltag.

In vielen Bereichen wird unser Land in den nächsten fünf bis zehn Jahren nicht grundlegend anders aussehen. Der Landschaftsverbrauch beispielsweise nimmt seinen schleichend gewohnten